

# Neue Bildungschancen für die Ärmsten Grossbritanniens

Erfolgreiche Freisetzung der Schulen vom Einfluss der Lokalverwaltungen

Mit einem neuen Schultyp ist unter der Regierung Blair das britische Bildungsangebot für ärmere Schichten verbessert worden. Die Konservativen wollen dieses Angebot ausbauen. Doch die britischen Klassenunterschiede bleiben bestehen.

Peter Rásonyi, London

Der Weg führt zwischen dem Trasse einer Vorortsbahn und einem riesigen Areal von Sozialbauten hindurch. Die Wohnblöcke wirken mit ihren langen Backsteinmauern, den schmucklosen Fenstern und den aussen installierten Abwasserleitungen trostlos wie alle staatlich subventionierten Sozialwohnbauten Grossbritanniens. Von den sonst omnipräsenten viktorianischen Reihenhäusern mit ihren Erkern und gepflegten Gärten fehlt hier jede Spur. Die Bürger von Hackney, dem ärmsten Bezirk im Osten Londons, könnten sich Reihenhäuser in der Regel gar nicht leisten, da sich die Hauspreise im letzten Jahrzehnt im Durchschnitt verdreifacht haben. Die holprige Strasse benützen fast ausschliesslich Schwarze; ab und zu sieht man auch einen Anwohner mit südasiatischen Vorfahren. Plötzlich steht man vor einer grossen, blau angestrichenen Mauer. Sie gehört zur Mossbourne Community Academy, einem bildungspolitischen Prestigeobjekt des ehemaligen britischen Premierministers Tony Blair.

## «Bildung, Bildung, Bildung»

Eine Fotografie, die einen strahlenden Blair bei der Eröffnungsfeier der staatlichen Sekundarschule im Jahre 2004 zeigt, hängt prominent im Empfangsraum. «Bildung, Bildung, Bildung» hatte vor mehr als einem Jahrzehnt Blairs berühmte Antwort auf die Frage nach den Prioritäten seiner Regierung gelaute. Die Sekundarschule in Hackney ist eine der ersten Umsetzungen dieses Ziels, für das die Labourregierung im Jahr 2002 das Programm der sogenannten Akademien lanciert hatte. Diese sollen die 400 schlechtesten Sekundarschulen des Landes ablösen. In Grossbritannien werden Sekundarschulen vom siebten bis zum elften oder dreizehnten Schuljahr besucht. Durch die Academies sollen die Bildungs- und Aufstiegschancen der unteren Schichten verbessert werden, da sich die ersetzten schlechten Schulen oft – aber nicht ausschliesslich – in armen Gegenden befinden.

Mossbourne ist ein glanzvolles Beispiel für den bildungspolitischen Aufbruch unter New Labour. Die zuvor auf dem Gelände zwischen zwei Bahngleisen stehende Sekundarschule hatte, damals noch in der Regierungszeit der Konservativen, als die schlechteste Schule Grossbritanniens gegolten. Wegen der miserablen Leistung der Lehrer und Schüler sowie überbordender Probleme mit Gewalt und Kriminalität vermochte sie ihre Klassen nicht mehr zu füllen. Sie wurde 1995 geschlossen und später abgerissen, was damals noch ein sehr ungewöhnlicher Schritt war.

## Beeindruckende Fortschritte

Das soziale Umfeld der Schule hat sich seither kaum verbessert; die Absolventen der Primarschulen von Hackney gehören immer noch zu den schlechtesten Englands. 40 Prozent der Schüler der Academy erhalten gratis ein Mittagessen, was auf die soziale Bedürftigkeit der Familien schliessen lässt. Ein Viertel der Schüler hat mit Lernschwierigkeiten oder Behinderungen zu kämpfen. Doch die Schule bringt die Noten ihrer Absolventen bis zum elften Schuljahr, wenn der Abschluss General Certificate of Secondary Education (GCSE) ansteht, trotz allen Widrigkeiten auf ein Niveau, das insgesamt um 36 Prozent über dem Landesdurchschnitt liegt. Gemessen an den bei Schülern erreichten Verbesserungen gehört die



Abgänger einer Schule in Birmingham vergleichen die Noten in ihren Abschlusszeugnissen.

TOM PILSTON / PANOS

Schule laut der staatlichen Inspektionsbehörde Ofsted zu den besten Sekundarschulen des Landes. Das politische Ziel, die Bildungs- und Aufstiegschancen der sozial benachteiligten Kinder zu verbessern, erfüllt sie mit Bravour. Es ist kein Wunder, dass sich heute für die jedes Jahr frei werdenden 180 Plätze 1500 Kinder bewerben.

## Eiserne Disziplin

Michael Wilshaw, der mittlerweile zum Sir geadelte Schulleiter, könnte mit seinem dunklen Anzug und dem selbstbewussten Blick leicht mit einem Manager aus dem einige Meilen westlich gelegenen Finanzzentrum verwechselt werden. Wilshaw räumt ein, dass der auffällige, vom britischen Stararchitekten Richard Rogers für beachtliche 37 Millionen Pfund realisierte Neubau einen Teil zum Erfolg beitrage. Doch Geld sei nicht die Hauptsache; die Schule erhalte für den Betrieb exakt gleich viele Finanzmittel wie jede andere staatliche Sekundarschule.

Viel wichtiger ist laut Wilshaw der Kerngedanke des Academy-Programms, die Autonomie, welche die Schule vom Einfluss der lokalen Behörden abkoppelt. Statt von Bürokraten werden die Academies von einem ausserstehenden «Sponsor» geführt, einem Geschäftsmann, einer gemeinnützigen Organisation oder einer Universität. Im Fall von Mossbourne war der «Sponsor» ein erfolgreicher, aus Hackney stammender Geschäftsmann, welcher der

Schule 2 Millionen Pfund spendete und sie mit seinem unternehmerischen Elan unterstützte. Wilshaw bezeichnet die Grundidee der Autonomie und der Führung durch Externe als wichtigste Erfolgsbedingung. Sie entspricht auch einer zentralen Erkenntnis der Pisa-Studien in vielen Ländern Europas, welche die Autonomie der Schulen als wichtigeren Erfolgsfaktor identifizierten als die finanzielle Ausstattung.

Die Unabhängigkeit hat viele Vorteile. Das Gebäude wurde nach Wilshaws Vorstellungen geplant. Er kann die Lehrer nach eigenen Vertragsbedingungen anstellen und einsetzen. Das hat zur Folge, dass die Lehrer der Academy deutlich länger arbeiten als das gewerkschaftlich festgelegte Maximum von 1261 Stunden pro Jahr, das für staatlich geführte Schulen gilt. Die Eigenverantwortung ist grösser. Im Gegenzug können die Lehrer für gute Leistungen auch einen Bonus erhalten.

Mossbourne bleibt täglich bis am Abend und oft auch am Samstagvormittag geöffnet. Laut Wilshaw ist es entscheidend, dass Kinder in sozial benachteiligten Bezirken so viel Zeit wie möglich an der Schule verbringen, da sie anderswo während ihrer Freizeit oft wenig Sinnvolles tun. Während der langen Präsenzzeiten werden klare Regeln festgelegt, überwacht und durchgesetzt. Den Schülern werden jene Struktur und jene Sicherheit geboten, die ihnen in ihren Familien oft fehlen. Sie nehmen das Angebot in der Regel an und verbringen freiwillig viel Zeit in der Schule.

Bei mangelnden Leistungen oder disziplinarischen Problemen wird gnadenlos nachgesehen. Die Lehrer müssen auf ein Lehrzimmer verzichten und sitzen in gläsernen Büros in den Fluren, damit sich die Schüler nie aus den Augen gelassen fühlen. Für diese straffe Fürsorge würde an normalen staatlichen Schulen allein schon die regulierte Präsenzzeit der Lehrer nicht ausreichen.

## Erfolg noch nicht gesichert

Mossbourne ist ein Hoffnungsträger, doch der Beweis, dass das Academy-Programm das Ziel besserer Bildungs- und Aufstiegschancen insgesamt erfüllt, ist noch nicht erbracht. Bisher wurden im ganzen Land gut 200 Academies eröffnet. Bis Ende 2010 sollen es nach Angaben des Bildungsministeriums 300 sein. Der Leistungsausweis der Gesamtheit der Academies ist positiv, aber weit weniger beeindruckend als jener von Mossbourne. 57 Prozent der Academies waren 2009 nach den Bewertungen durch Ofsted gut oder herausragend. Das entspricht genau dem Landesdurchschnitt. Bei 21 früh gegründeten Academies stieg nach den Daten des Bildungsministeriums der Anteil von Schülern mit einem guten Abschluss zwischen 2006 und 2008 zwar kräftig von 22 auf 30 Prozent, doch in einer Kontrollgruppe normaler Sekundarschulen mit einer ähnlichen Schülerschaft waren die Verbesserungen ähnlich. Überdies lagen die Noten des GCSE mit 30 Prozent guten Abschlüssen immer noch weit

unter dem landesweiten Durchschnitt von 48 Prozent. Allerdings mussten die meisten Academies anders als Mossbourne die Gebäude, Strukturen und Mitarbeiter ihrer miserablen Vorgängerschulen übernehmen. Sie dürften deshalb mehr Zeit benötigen, um Verbesserungen durchzusetzen.

Das Projekt der Academies ist heute unbestritten. Die Konservativen wollen den Ansatz im Falle einer Machtübernahme im Mai gar ausweiten und in Adaption eines schwedischen Reformmodells für alle gesellschaftlichen Gruppen oder Organisationen öffnen. So sollen auch Elterngruppen oder gewinnorientierte Unternehmen die Möglichkeit erhalten, eine eigene Schule zu gründen und mit dem üblichen staatlichen Budget zu betreiben.

## Staatsgläubige Ansätze

Doch es gibt auch Gefahren, die den Reformschwung bremsen könnten. In der Labourpartei setzte sich mit dem Führungswechsel von Premierminister Blair zu Gordon Brown wieder eine stärkere Zuwendung zu traditionellen staatsgläubigen Ansätzen durch. Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Price-waterhouseCoopers weist in einem Evaluationsbericht darauf hin, dass bereits 2007 – im Jahr des Machtwechsels bei Labour – die Handlungsfreiheit der Academies spürbar eingeschränkt worden sei. Ausserdem warnen die Prüfer, dass beim geplanten Ausbau auf 400 Academies ein Mangel an geeigneten Schulleitern absehbar sei.

Dasselbe dürfte für die benötigten besonders einsatzbereiten und flexiblen Lehrerinnen und Lehrer gelten. Den Gewerkschaften sind die Academies mit ihren individuellen Arbeitsregelungen ein Dorn im Auge. Schwierig dürfte es auch werden, die im letzten Jahrzehnt kräftig gestiegenen Budgets der Schulen zu sichern.

Schliesslich zeigen verschiedene Untersuchungen, dass auch nach 13 Jahren New Labour der soziale Aufstieg in Grossbritannien nicht leichter geworden ist. Der seit den siebziger Jahren registrierte steile Anstieg der Disparität von Einkommen, Vermögen und Chancen hat sich unter New Labour lediglich verlangsamt, er konnte aber nicht umgedreht werden. Obschon sich die staatlichen Schulen insgesamt mit grossem Finanzaufwand verbesserten (siehe Kasten), blieben die Strukturen der britischen Klassengesellschaft stabil.

Auch in der Finanzkrise mussten die Privatschulen, die für ein Schuljahr pro Kind durchschnittlich 12 000 Pfund (20 000 Franken) verlangen, was gerade einem halben Durchschnittseinkommen entspricht, entgegen manchen Befürchtungen kaum Einbussen hinnehmen. Laut dem Rat der Unabhängigen Schulen stieg die Zahl der Privatschüler auch im Krisenjahr 2008 leicht an, und die Zahl der fast 1300 im Verband organisierten Institute sank lediglich um ein halbes Dutzend. Etliche Eltern aus höheren Einkommensklassen hielten auch unter verstärktem Finanzdruck an ihrer Entschlossenheit fest, ihren Kindern die Zugehörigkeit zu den einkommensmässig höchsten Schichten dadurch zu sichern, dass sie ihnen den Besuch einer Privatschule finanzierten.

## Klassenunterschiede

Das zahlt sich später in der Regel aus. Während 7 Prozent aller britischen Kinder eine Privatschule besuchen, sind 40 Prozent der Studenten an den Elite-Universitäten Cambridge und Oxford ehemalige Privatschüler. In den oberen Chargen von Politik, Verwaltung und Wirtschaft wimmelt es von ehemaligen Privatschülern, die laut dem Bericht einer Regierungskommission von 2009 mehr als 30 Prozent der Unterhausabgeordneten, über 40 Prozent der Spitzenbeamten, mehr als die Hälfte aller Rechtsanwältinnen und Top-Journalisten sowie über 70 Prozent aller Richter und Finanzchefs von Firmen stellen. Das wird sich kaum so rasch ändern.

## Grosse Anstrengungen und Fortschritte unter New Labour

Unter der 1997 an die Macht gelangten Regierung New Labours ist die britische Bildungspolitik stark aufgewertet worden. Die Finanzierung der staatlichen Schulen wurde nach Angaben des Bildungsministeriums in den vergangenen zwölf Jahren auf 6350 Pfund pro Schüler real verdoppelt. 4000 der gut 20 000 zuvor chronisch unterfinanzierten und vernachlässigten Schulen wurden neu gebaut oder grundlegend renoviert. Die Zahl der Lehrer stieg um 10 Prozent, jene der Assistenzlehrer um zwei Drittel.

Die Investitionen schlugen sich in verbesserten Leistungsstatistiken nieder. 1997 hatte mehr als die Hälfte der 3000 staatlichen Sekundarschulen die nationalen Mindestanforderungen verfehlt, 2009 waren es 85 Prozent weniger, und bis 2011 soll es nach einem Programm der Regierung keine einzige

mehr sein. Eindrücklich sind auch die Verbesserungen bei den Abschlussnoten. Der Anteil der Primarschüler mit einer guten Abschlussnote in Englisch stieg zwischen 1997 und 2009 von 63 auf 80 Prozent und in Mathematik von 62 Prozent auf 79 Prozent.

In der Sekundarschule verbesserte sich der Anteil guter Abschlüsse (GCSE inkl. Mathematik und Englisch) von 36 Prozent auf 50 Prozent, und auf der Stufe Maturität (A-Level) verdoppelte sich der Anteil der Spitzennoten auf knapp 13 Prozent. Allerdings argwöhnen Kritiker, die bemerkenswerte Inflation der Noten sei auch eine Folge herabgesetzter Anforderungen, was indessen von der Regierung und der für die Qualitätsstandards zuständigen Behörde Ofqual vehement bestritten wird.

Trotz den grossen Anstrengungen finden sich weiterhin nur wenige staatliche

Schulen in den Spitzenrängen des Landes. In der jährlich von der «Financial Times» erstellten Rangliste der 1000 besten Schulen, die zu einer Qualifizierung für ein Universitätsstudium (A-Level) führen, hat es bloss ein einziges staatliches Gymnasium unter die besten 20 geschafft. Unter den Top 100 befinden sich 22 staatliche Schulen. Die Rangliste basiert auf den Abschlussnoten der Schüler. Dabei spielt auch eine Rolle, dass Privatschulen viel häufiger als staatliche selektiv sind, das heisst nur begabte Schüler aufnehmen. Die besseren Noten sind deshalb nicht nur die Folge besserer Schulen, sondern auch günstigerer Anfangsbedingungen der Schüler.

Die Academies sind noch zu jung, um ihre Leistungen auf A-Level-Stufe zu beweisen. In der Mossbourne Community Academy wird 2011 zum ersten Mal ein Jahrgang A-Levels ablegen.